

Literatur

- Aubert, Vilhelm (1973): Interessenkonflikt und Wertkonflikt: Zwei Typen des Konflikts und der Konfliktlösung. In: Bühl, Walter (Hrsg.) (1973), 178-205.
- Bühl, Walter (Hrsg.) (1973): Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie. Neuwied: Luchterhand.
- Burger, Harald (1991): Das Gespräch in den Massenmedien. Berlin, New York: de Gruyter.
- Edelman, Murray (1977): Language and Politics. New York: Academic Press.
- Grimshaw, Allen D. (1990): Research on conflict talk: antecedens, resources, findings, directions.. In: Grimshaw, A. D.: Conflict Talk. Sociolinguistic investigations of arguments in conversations. Cambridge: Cambridge University Press 281-325.
- Gruber, Helmut/Huijceck, Erwin/Schicho, Lina (1983): Konfliktaustragung und Konfliktstrategien in einer Fernsehdiskussion. In: Wiener Linguistische Gazette, 31/32, 121-146.
- Holly, Werner/Kühn, Peter/ Püschel, Ulrich (1986): Politische Fernsehdiskussionen. Zur medien-spezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion. Tübingen: Niemeyer.
- Jefferson, Gail (1972): Side Sequencies. In: Sudnow, David (ed.): Studies in Social Interaction. New York: The Free Press, 294-339.
- Lalouschek, Johanna (1985): "Streit's nur schön." Elemente der Beziehungsgestaltung in Fernsehdiskussionen. Wien: Dipl. Arb.
- Lauper, Heide/ Lotz, Constance (1987): "Also wir müssen jetzt aufpassen, Liebe Frau Struck": Untersuchung einer Fernsehdiskussion zwischen Karin Struck und Hans Apel. In: Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen im Gespräch. Frankfurt/Main: Fischer Verlag, 246-258.
- Levinson, Stephen (1984): Pragmatics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schegloff, Emanuel (1972): Notes on a Conversational Practice: Formulating Place. In: Sudnow, D. (ed.), 1972, 75-120.
- Schütz, Alfred (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Simmel, Georg (1973): Der Streit. In: BÜHL, Walter (Hrsg.) (1973), 65-104.
- Strauss, Günther (1986): Der politische Wortschatz. Tübingen: Narr.
- Wodak, Ruth (Hrsg.) (1983): Wiener Linguistische Gazette 31-32, 1983.

Florian Menz

Hrdlicka: "Bildhauer, Waldheim-Jäger, Antifaschist und Stalin-Verteidiger". Zur Kampagne eines Boulevardblattes und deren Echo in den Leserbriefen

1. Einleitung

Im Jahr 1988 jährte sich zum 50. Mal der Tag der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich. Dieses Jahr wurde als Gedenkjahr ausgerufen, in dem auch die nationalsozialistische Vergangenheit der damaligen "Ostmark" stärker ins Bewußtsein gerufen und reflektiert werden sollte. Bis dahin wurde diese Vergangenheit oft eher verdrängt und geleugnet, und zwar mit der verkürzenden These, Österreich sei das erste Opfer der nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungspolitik gewesen.

Es gab viele Anlässe zum Nachdenken: geplante, wie den 11. März als Tag des Einmarsches, den November 1988 zum Gedenken an die Pogrome, aber auch Unvorhergesehenes ereignete sich wie die Übergabe des sogenannten Historikerberichtes über die NS-Vergangenheit des Bundespräsidenten, wie die Uraufführung des Theaterstückes "Heldenplatz" von Thomas Bernhard im Wiener Burgtheater. Auch die Errichtung eines Mahnmals "gegen Krieg und Faschismus" sorgte für heftige Diskussionen. Unterschiedlichste Reaktionen von begeisterter Befürwortung bis zu totaler Ablehnung waren die Folge. Von der Polemik der österreichischen "Kronzeitung" gegen den Erbauer Alfred Hrdlicka soll hier die Rede sein.¹

Die Geschichte der Errichtung dieses Denkmals reicht bis ins Jahr 1978 zurück, als zum ersten Mal davon gesprochen wurde, daß der Bildhauer Alfred Hrdlicka für die Gemeinde Wien ein Mahnmal errichten sollte, allerdings auf einem anderen Platz und mit anderen Skulpturen. 1983 wurde dann der endgültige Vertrag aufgesetzt und vom Wiener Gemeinderat einstimmig angenommen. Bis 1988 flackerten immer wieder kurze, aber fol-

genlose Auseinandersetzungen um das geplante Mahnmal auf, doch erst im Gedenkjahr 1988 wurde der Streit wirklich virulent. Bereits im Januar begann die auflagenstärkste Tageszeitung Österreichs, die "Neue Kronenzeitung" (KR) mit einer Berichterstattung, die gegen das geplante Denkmal Alfred Hrdlickas auf dem Albertinaplatz polemisierte. Hauptgrundlage ihrer damaligen Argumentation war vor allem eine Unterschriftenaktion, nach der angeblich über 6.000, später sogar 8.000 Unterschriften gegen den *Standort des Denkmals*² – nicht gegen die Person des Künstlers! – gesammelt worden waren. Diese Argumentation nimmt im Verlauf des ersten Halbjahres immer vehementere Formen an und gipfelt am 17. Juli in der Präsentation einer von der KR in Auftrag gegebenen Meinungsumfrage, nach der die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung gegen den Standort Albertinaplatz und für einen anderen Standort (Morzinplatz) sei. Im selben Monat startete die KR eine Leserbriefaktion, gleichzeitig begannen auch mehrere Kolumnisten der KR, gegen die Errichtung des Denkmals – und zwar jetzt u.a. gegen die Person des ausführenden Künstlers – zu polemisieren.

Bis zur positiven Entscheidung des Wiener Bürgermeisters nahmen sich im Gefolge der KR-Berichterstattung beinahe alle Gemeinde- und Bundespolitiker dieses Themas an. Aber die gesamte Debatte betraf nicht einmal am Rande künstlerische oder ästhetische Probleme, sondern die Auseinandersetzung spitzte sich so gut wie ausschließlich auf folgende Fragen zu:

1. Soll das Mahnmal auf dem Albertinaplatz oder auf einem anderen Platz stehen (Albertinaplatz ja oder nein)?
2. Ist Alfred Hrdlicka als Kommunist und "Stalinist" als ausführender Künstler geeignet (Hrdlicka ja oder nein)?

Daß es dabei durchaus differenzierte Möglichkeiten der Stellungnahme gegeben hätte, ging unter:

- Die Art der Entscheidungsfindung (keine (internationale) Ausschreibung samt Wettbewerb, sondern Vergabe durch einen Kulturstadtrat)
- Die Art der Durchführung von einem ästhetischen bzw. kunstkritischen Standpunkt aus: können die unvorstellbaren Greuelthaten überhaupt bildnerisch in einer konkreten Form dargestellt, geschweige denn bewältigt werden?
- Die Namensgebung des Denkmals, die in meinen Augen insofern mißglückt ist, als hier eine Gleichsetzung von Faschismus mit Nationalsozialismus erfolgt, was durchaus einer Verharmlosung des letzteren gleichkommt und darüber hinaus auch "Krieg" in die Gleichung mit-

einbezogen wird, ohne etwa zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg zu unterscheiden.

- Die Intention des Denkmals: Es wird mit der zweiten Skulptur (einem knieenden, straßenwaschenden Juden) der Ausgrenzung und letztlich Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten gedacht und in der dritten Skulptur (Orpheus betritt die Unterwelt) der Bombenopfer des Philiphhofes aus den letzten Kriegstagen. Auch dies ist m.E. eine Gleichsetzung und Verharmlosung der NS-Taten und im Grunde die Konsequenz aus der Gleichsetzung von "Krieg" und "Faschismus". Damit können sich alle (Aggressoren und Angegriffene) beinahe unterschiedslos als Opfer sehen. Zudem ermöglicht die Kombination mit dem vierten Element (Stein der Republik) die Interpretation, daß zur Entstehung der Zweiten Republik quasi notgedrungen die Gewalt (erstes Element "Tor der Gewalt"), Demütigung der Juden und die Opfer des Krieges notwendig gewesen wären.

2. Hypothesen

Die Tatsache, daß der Streit um das Mahnmal gerade im Gedenkjahr 1988 so heftig geführt wurde, ist m.E. kein Zufall, sondern führt vielmehr zu einer Reihe von Hypothesen.

1. hängt dieser Streit eng mit dem "Generalthema Vergangenheit" jenes Jahres zusammen, und die Auseinandersetzungen um Aufstellungsplatz und ausführenden Künstler sind nur Verschiebungen: statt über NS-Zeit und Vergangenheitsbewältigung zu reden bzw. zu schreiben – das sind ja schließlich die Inhalte des geplanten Mahnmals – werden quasi-rationale Argumente vorgeschoben, die genau diese Auseinandersetzung umgehen.
2. Die "Kronenzeitung" nutzt diese Verschiebung und macht sich mit ihrer Kampagne zum Sprachrohr derjenigen, die die "Vergangenheit ruhen lassen" wollen und dem Gedenkjahr keine positiven Seiten abgewinnen können.
3. Da diese Thematik bzw. Einstellung zur eigenen NS-Vergangenheit im Gedenkjahr tabuisiert ist, wird sie nur indirekt vorgebracht. Als Folge müßten dieselben Argumentationsstrategien (wenn auch mit anderen Inhalten) der Verharmlosung, Rationalisierung und Aufrechnung wie

bei anderen Themen, die direkt mit dem Gedenkjahr zusammenhängen (Waldheim und 11. März), auftauchen.

4. Aufgrund der besonderen Funktion von Leserbriefen sollte sich gerade dort der Zusammenhang mit dem Gedenkjahr besonders deutlich artikulieren.

Meine Argumentation zielt also in zwei Richtungen: Erstens wird die Mahnmal-Affäre verwendet, um den öffentlichen Konsens, das Gedenkjahr als Chance zur Erinnerung zu nutzen, zu unterlaufen; zweitens setzt die KR zu diesem Zwecke Leserbriefreaktionen gezielt ein.

3. Die Kampagne der "Kronzeitung" gegen das Mahnmal

Die "Kronzeitung" (KR) ist Österreichs bei weitem größte Boulevardzeitung mit bis zu 2,5 Millionen Lesern täglich. Bezogen auf die Einwohnerzahl Österreichs von ca. 7 Millionen ist sie die meistgelesene Zeitung überhaupt: bis zu 42% aller Österreicher lesen täglich die Kronzeitung. Sie bezeichnet sich als unabhängig und gibt ihre Redaktionslinie als die Summe der Meinungen ihrer Redakteure aus. Dementsprechend spielen die Kolumnisten auch eine herausragende Rolle in der Zeitung. Ich werde mich in meinen Ausführungen paradigmatisch auf die Kolumne von Richard Nimmerrichter, alias "Staberl", konzentrieren, dem prominentesten und bekanntesten Kolumnisten der KR.

Im folgenden werde ich darauf eingehen, erstens welche Argumentationsstrategien gegen das Denkmal und/oder den Standplatz eingesetzt werden, zweitens mit welchem *Wortschatz* in den Kolumnen von Staberl das Mahnmal und die Person Hrdlickas charakterisiert werden und drittens, wie die Prädikation und die Strategien in den Leserbriefen aufgenommen werden und welche "Metamorphosen" sie dort durchlaufen.

3.1 Die "Staberl"-Kolumnen

Insgesamt erschienen um die Zeit der zu erwartenden Entscheidung des Wiener Bürgermeisters, nämlich im Juli sieben Kolumnen von "Staberl", die sich dem Thema Mahnmal widmeten. Zusätzlich wurden noch zwei Kolumnen zur Gänze Leserbriefen zum selben Thema eingeräumt.

Hrdlicka wird von "Staberl" die Qualifikation, ein Mahnmal gegen den Faschismus zu errichten, deshalb abgesprochen, weil er als Kommunist und "Stalinist" moralisch nicht berechtigt sei, ein solches Denkmal zu bauen. Implizit liegt dieser Argumentation eine Gleichsetzung von Kommunismus und Nationalsozialismus zugrunde, also eine *Aufrechnungsstrategie*, die auch explizit getroffen wird:

Und wer sich in [sic!] der großen Weltpolitik dieses Jahrhunderts nur einigermaßen auseinandergesetzt hat, der weiß auch um die erschreckenden Parallelen des russischen Bolschewismus und des deutschen Nazismus. Der weiß, nur so beispielsweise, daß der Klassenfeind "Kapitalist" auf der einen Seite seine genaue Entsprechung des "Volksfeindes" Jude auf der anderen Seite fand, und daß die "Klassengemeinschaft" der Ideologen haargenau die "Volksgemeinschaft" der anderen war (Staberl, 7.7.1988).

Es war Josef Stalin, der zusammen mit Adolf Hitler gewiß das schrecklichste Mörderduo dieses Jahrhunderts gebildet hat; wobei allenfalls noch die Frage bliebe, wer von den beiden eigentlich der Ärgere gewesen sein möge (Staberl, 16.7.1988).

Um die Gleichsetzung auch lexikalisch "nachweisen" zu können, erfindet "Staberl" im ersten Zitat neue Begriffe, die so nicht in der leninistisch-marxistischen Theorie vorkommen, etwa den Ausdruck "Klassengemeinschaft" (was soll er eigentlich bedeuten?). Auch die Parallelkonstruktion "Klassenfeind Kapitalist" vs. "Volksfeind Jude" ist so unhaltbar wie die durch die Kompositabildung suggerierte Synonymie von "Klasse" und "Volk", ganz zu schweigen von der ideologischen Argumentation, warum die eine oder andere Gruppe für das jeweilige System ein "Feind" war (und die Folgen für die "Feinde"). "Staberl" scheut also nicht vor *falschen Konstruktionen und Faktenbildungen* zurück, um seine Argumentation zu untermauern.

Als zweite Argumentationslinie versucht "Staberl" (und die KR allgemein, vgl. auch Menz 1992), den Begriff des Antifaschismus zu diskreditieren und seines ursprünglichen Sinnes zu entleeren. Die Begriffe *Antifaschismus* und *Kommunismus* werden weitgehend synonym verwendet. Damit wird zwar auf die Selbstdarstellung der Kommunisten als den rigorosesten Gegnern des nationalsozialistischen Regimes in Österreich angepielt, aber gleichzeitig ist es auch eine Ausgrenzung anderer antifaschistischer Gruppen. Durch die weitgehende Gleichsetzung von Kommunismus und Stalinismus werden hier letztlich einer nicht weiter differenzierten antifaschistischen Werthaltung totalitäre Einstellungen unterschoben. Hinzu kommt noch eine zweite Komponente, die zur soeben skizzierten Synonymisierung im Widerspruch steht. Dieser zweiten Argumentationslinie liegt

die Präsupposition zugrunde, daß alle totalitären Systeme mit Faschismus gleichgesetzt werden, eine *aufrechnende* Argumentationsweise, die mit dem Schlagwort des "roten Faschismus" umschrieben werden kann. In diesem Sinne sind Bezeichnungen wie "Antifaschist" für Kommunisten nicht möglich, da widersprüchlich. Konsequenterweise wird die Etikettierung unter Anführungszeichen gesetzt. Daß beide Argumentationslinien in der "Kronenzeitung" nebeneinander vorkommen, unterstreicht die Undifferenziertheit und Plakativität der Argumentationen.

Auf diesen Konstruktionen baut nun "Staberl's" Polemik gegen Hrdlicka auf, den er in vier Richtungen hin charakterisiert:

- 1) als Waldheim-Gegner und Erbauer eines trojanischen Holzpferdes³, das als Symbol bei fast allen Anti-Waldheim-Demonstrationen seit dem Präsidentschaftswahlkampf 1986 mitgenommen wurde:
 - der Bildhauer und Holzpferdkavallerist Alfred Hrdlicka ("Staberl", 7.7.1988)
 - der Holzpferdkavallerist und Bildhauer ("Staberl", 16.7.1988)
 - nachmalige(r) Holzpferdkavallerist ("Staberl", 27.7.1988)
 - das grausliche Holzpferd, mit dem er im Dienst der Waldheim-Jagdgesellschaft agitieren gegangen ist - mit ebensolcher Verbissenheit wie absoluter Erfolglosigkeit, gottlob ("Staberl", 28.7.1988);
- 2) als "Antifaschist" (z.B. 28.7.1988) bzw. Antifaschisten (z.B. 27.7.1988)
- 3) als Günstling einer politischen Partei
 - wohlgelittene(s) Protektionskind der großen Koalitionspartei ("Staberl", 21.7.1988)
 - Hrdlicka und seine Partei ("Staberl", 28.7.1988)
 - die Hrdlickas und Konsorten ("Staberl", 28.7.1988)
- 4) als Kommunist und Stalinist.

Die Charakterisierung als Stalinist und Kommunist folgt einer eigenen Dramaturgie der Steigerung in der chronologischen Abfolge der "Staberl"-Kolumnen. Am 7. Juli spricht Staberl von einem "ehemaligen Stalinisten" und einem "rabiaten Kommunisten", verwendet also Bezeichnungen, die zwar abwertend, aber doch relativ moderat sind. Doch bereits 9 Tage später, am 16. Juli avanciert Hrdlicka zum "Stalin-Verteidiger", nach fünf weiteren Tagen gar zum "Stalin-Bejubler". In derselben Kolumne vom 21.7. ist nicht nur eine Steigerung zu vermerken, sondern darüber hinaus auch ein *qualitativer Umschlag*: in "Staberl's" Prädikation fließen *religiöse Topoi* ein, die in sich wiederum gesteigert werden. Hrdlicka wandelt sich von einem Men-

schen, "der sich auch heute noch zu einer autoritären und menschenverachtenden Ideologie *bekannt* (21.7., Hervorheb. d. A.) über den "begeisterte(n) *Fürsprecher* eines barbarischen Systems" (27.7.) bis hin zu "jenem Herrn Hrdlicka, der seinen Stalin just so *angebetet* hat wie unsere allergrößten Nazi ihren Hitler!" Dadurch wird Hrdlickas angebliche Haltung zur Blasphemie, ein im katholischen Österreich besonders sanktionsträchtiges Verhalten. Daß dieses inhaltliche Crescendo mit der chronologischen Progression übereinstimmt, deutet auf eine bewußte Planung der Diffamierungen.

Weitere von "Staberl" verwendete abwertende Prädikationen sind die Verwendung der *insultativen Höflichkeitsform* und, noch direkter und abwertender, die Verbindung des Namens mit dem bestimmten Artikel, die in beinahe jedem Artikel vorkommen, so allein sechs Mal in der Kolumne vom 21. Juli 1988.

Durch die Wiederholung und leichte Variation von immer wieder denselben Begriffen und Kollokationen wird hier auch deutlich, wie die Stereotypisierung einer Person vor sich geht, besonders da die Bezeichnungen durchaus rhythmisch aufgebaut und von der Wortneuschöpfung her sehr einprägsam sind.

Das Schwergewicht der "Staberl"-Artikel liegt also darauf, Hrdlicka als Person zu diffamieren und abzuwerten, es geht ihm explizit (28.7.88) *nicht* um das Denkmal oder künstlerische Wertungen. Demgemäß steht in der Wahl der charakterisierenden Prädikationen auch weder der Albertinaplatz noch das Mahnmal als Kunstwerk⁴ im Vordergrund, sondern fast ausschließlich der als "Stalinist" bezeichnete Alfred Hrdlicka. Die Kolumnen sind daher als massive persönliche Angriffe und teilweise *Verleumdungen* zu werten.

3.2 Die Kolumnen anderer Redakteure

Im Juli und August 1988 erschienen vier weitere Kolumnen, die sich mit dem Denkmal bzw. dem Künstler auseinandersetzten:

- 11.7. *Thema des Tages*: Kurt Seinitz: "Denkmal als Gessler-Hut"
- 16.7. *Humbert Fink meint*: "Österreichisches"
- 30.7. *Politik inoffiziell*: Peter Gnam: "'Linksverbinder'" wackelte/Polizei schützt Denkmal/Doppelstrategie der 'Roten'?"
- 08.8. *Thema des Tages*: Peter Gnam: "Die Klausel"

Kurt Seinitz verfolgt in der Glosse "Thema des Tages" ähnliche Inhalte wie "Staberl", was sich auch in seiner Wortwahl bezüglich der Prädikation Hrdlickas ausdrückt. So bezeichnet er z.B. Hrdlicka als "rabiaten Panzerkommunisten", "politisch agitierende(n) Künstler", "Apologeten des Stalinterrors" und "Holzpfederkommissar". Es kommen demnach dieselben Topoi (Kommunist bzw. Stalinist und Gegner Waldheims) vor, auch *insultative Höflichkeitsformen* fehlen nicht. Doch darüber hinaus richtet sich Seinitz' Glosse auch sowohl gegen das Denkmal als Kunstwerk selbst, das er als "Hrdlicka-Denkmalprovokation", als "einen als 'Denkmal' getarnten Gesslerhut" (vgl. den Titel), als "kein Denkmal, sondern ein Schandmal" beschreibt, als auch gegen den Albertinaplatz als Standort. Als Argument führt er eine *Aufrechnung* an:

Der Albertinaplatz ist für das Antifaschismus-Denkmal denkbar ungeeignet. Unter ihm ruhen die Opfer alliierter Kriegsverbrechen, denn Bombenangriffe gegen Stadtzentren bleiben allemal Kriegsverbrechen, ob in Hanoi oder in Wien.

Hier werden einerseits die Bombenangriffe mit den Verbrechen des Hitler-Regimes aufgerechnet, ohne Aggressoren und Auslöser des Krieges zu berücksichtigen, andererseits durch die Aufzählung von Wien und Hanoi ein latenter Antiamerikanismus geschürt, wobei auch noch der Kriegseinsatz der Amerikaner in Vietnam mit demjenigen des Zweiten Weltkrieges gleichgesetzt wird. Daß Ursachen und moralische Argumente jedoch in beiden Kriegen eine ganz unterschiedliche Rolle spielten, wird hier unterschlagen. Es wird also neben der Aufrechnung von Kommunismus vs. Nationalsozialismus eine weitere von Nazi-Kriegsverbrechen vs. "alliierten Bombenterror" hinzugefügt (die dann in den Leserbrief-Reaktionen ihren weiteren Niederschlag finden), eine *Verharmlosung* von NS-Verbrechen.

Humbert Fink wendet sich in seiner Glosse gegen die Einmischung der Parteisekretariate (besonders von SPÖ-Sekretär Keller und gegen dessen Forderung nach dem Rücktritt von Wissenschaftsminister Tuppy). Peter Gnam richtet sich im "Thema des Tages" gegen die im Vertrag zwischen Hrdlicka und der Stadt Wien vereinbarte Wertsicherungsklausel, nach der ihm die Inflationsrate abgegolten werden sollte:

Schließlich sind auch für Hrdlicka Brot und Milch, Gemüse, Obst, Telefon und Strom teurer geworden. Im speziellen Denkmalfall wird auch das Material (Stein und Bronze) heute mehr kosten, als noch vor fünf Jahren. Hrdlicka hat das genau einkalkuliert und streift jetzt zusätzlich 400.000 Schilling ein. Er ist also nicht nur ein Staatskünstler mit einflußreichen Du-Freunden, sondern auch ein Rechenkünstler. Und da sage noch einer, Kunst sei eine brotlose Sache.

Gnam verwendet als Ausgangspunkt für seine Polemik das romantisierende und verzerrte Bild vom Künstler als weltfernem Idealisten, der über irdischen Dingen wie etwa finanziellen Angelegenheiten stehen sollte. Dahinter steckt auch die Annahme, daß ein guter Künstler über Alltagsfragen erhaben ist, was wiederum zur impliziten Schlußfolgerung führt, daß Hrdlicka als so guter Geschäftsmann wohl kein guter Künstler sein könne. Durch das Einbringen genau dieses Themas spricht Gnam potentielle Neidreaktionen der Leserschaft des Boulevardblattes an, die er durch einen ironischen Vergleich mit den Problemen der Bezieher von Durchschnittseinkommen (Teuerung der Grundnahrungsmittel) noch verstärkt. Die Diskrepanz zwischen den Summen, um die es geht (5,5 Millionen Schilling Honorar plus 400.000 Schilling Inflationsausgleich) soll die Vertragsklausel der Wertsicherung als ungerechtfertigt und überzogen (und für einen Künstler unwürdig) hinstellen, was in Anschluß an die Implikationen über die Figur des Künstlers den Kreis der Argumentation schließt.

Zusammenfassend läßt sich also festhalten, daß "Staberl" in der KR die Hauptlast, vor allem quantitativ, der Agitation gegen Hrdlicka übernimmt, indem er in erster Linie gegen ihn als Stalinisten und Waldheimgegner polemisiert, die anderen Kolumnisten liefern Ergänzungen und Erweiterungen, die jedoch genau in die allgemeine Blattlinie passen: Seinitz gegen das Denkmal selbst und gegen den Albertinaplatz als Standort, Gnam über die finanziellen Angelegenheiten; Humbert Fink schließlich vertritt in erster Linie die Angriffe gegen die SPÖ, die für das Hrdlicka-Denkmal auf dem Albertinaplatz eintritt und dieses Ziel auch durchfechten will.⁵

3.3 Die Leserbrief-Reaktionen

Zunächst: Leserbriefe werden von Zeitungen häufig zu verschiedenen Zwecken strategisch eingesetzt. Ich möchte nur einige davon nennen: erstens um die Nähe zur eigenen Leserschaft zu betonen bzw. die Leserschaft verstärkt an die Zeitung zu binden, zweitens um eigene Ziele zu unterstützen, deren Bedeutung in weiten Bevölkerungskreisen zu unterstreichen und somit die Relevanz des angeschnittenen Themas hervorzuheben, und drittens um Aussagen und Behauptungen zu veröffentlichen, für die die Redaktion nicht die Verantwortung übernehmen möchte (vgl. auch Menz 1990), um also eine Plattform für die sogenannte "Stimme des Volkes" zu

bieten. Die beiden ersten Zwecke werden durch die Tatsache realisiert, daß die "Kronenzeitung" in ihren redaktionellen Beiträgen immer wieder auf die zahlreichen Leserreaktionen verwies, mehrmals die LeserInnen explizit zu Stellungnahmen und Meinungsäußerungen aufrief und ein eigenes Forum (die "Reaktionen zum Albertinaplatz") dafür einrichtete. Der dritte Zweck führt zur Hypothese, daß die Inhalte und Argumentationen der ausgewählten Leserbriefe in ihren Aussagen zwar auf die redaktionellen Beiträge und die Kolumnen rekurrieren werden, aber noch radikaler und polemischer sind als diese. Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden.

In die Untersuchung wurden alle in der KR unter der Rubrik "Reaktionen zum Albertinaplatz" erschienenen Leserbriefe vom 20. Juli bis 2. August einbezogen, also je sieben Tage vor und nach der Entscheidung des Wiener Bürgermeisters für die Errichtung des Mahnmals auf dem Albertinaplatz am 26. Juli 1988.⁶ In dieser Zeit wurden insgesamt 53 Leserbriefe veröffentlicht.

Wenn wir uns an die beiden Fragen erinnern, auf welche die Diskussion reduziert wurde, kann man folgendes Schema mit vier logischen Möglichkeiten entwerfen:

	+ Alb		- Alb	
+ Hrd	I	5,6%	II	13,2%
- Hrd	III	32,1%	IV	17,0%
	IIIa	1,9%	IVa	17,0%

Andere: 13,2%⁷

In Feld I fallen jene Reaktionen, die sowohl für den Künstler Hrdlicka als auch den Standort Albertinaplatz eintreten. Das sind 3 Leserbriefe oder 5,6%. Leserbriefe in Feld II nehmen für den Künstler Hrdlicka, aber gegen den Albertinaplatz als Standort Stellung. Das sind etwas mehr als doppelt so viele (7 bzw. 13,2%). Feld III ist in zwei Unterkategorien geteilt. Den Großteil machen jene aus, die aus ideologischen Gründen gegen den Künstler argumentieren, nämlich 17 Briefe oder 32,1%, Feld IIIb enthält den einzigen Leserbrief der aus künstlerisch-ästhetischen Gründen gegen Hrdlicka ist

(1,9%). Auch Feld IV wurde noch weiter differenziert. Die dem Feld IVa zugeordneten Leserreaktionen sind sowohl gegen den Künstler als auch gegen den Standort Albertinaplatz, aber nicht gegen ein Denkmal (9 bzw. 17,0%). Die Schreiber in Feld IVb hingegen sind – und das ist interessant – überhaupt gegen die Errichtung eines Mahnmals (ebenfalls 9 Briefe bzw. 17,0%).⁸

Aus dieser Aufstellung geht deutlich hervor, daß die Pro-Mahnmal-Reaktionen weit in der Minderzahl sind und daß sich der Großteil, nämlich über zwei Drittel, gegen den Künstler Hrdlicka richtet (Felder III und IV). Darüber hinaus ist auch im Sinne der aufgestellten Hypothese auffallend, daß sich beinahe ein Fünftel aller Schreiber überhaupt gegen ein Mahnmal an die Nazi-Verbrechen ausspricht, die "Vergangenheit ruhen lassen" und eine Erinnerung daran explizit unterbunden sehen will. Diese Gruppe nimmt also eine Haltung ein, die im redaktionellen Teil nicht explizit vertreten wird. Allerdings kommen diese Aussagen auch nicht von ungefähr. Denn es läßt sich durchaus argumentieren, daß ein Eintreten für einen anderen als den Albertinaplatz gleichbedeutend mit der Ablehnung des Mahnmals war, da Hrdlicka (was bekannt war) nur dort bauen wollte. Auch eine Ablehnung des Künstlers hätte in der Praxis wohl bedeutet, daß zumindest im Gedenkjahr 1988 kein Mahnmal errichtet worden wäre, da (abgesehen von anderen Gründen) in dieser kurzen Zeit wohl keine Ausschreibung gemacht bzw. kein anderer Künstler hätte gefunden werden können. Insofern sind diese Meldungen (IVb) nur die konsequente Fortsetzung und folgerichtige "Interpretation" der redaktionellen Beiträge.

In den Leserbriefen werden alle von der Redaktion verwendeten abwertenden Prädikationen übernommen und teilweise sogar gesteigert. So kommen Ausdrücke wie "Linksfaschist" und "Gesinnungslump" in den Kolumnen nicht vor.

Systematische Steigerungen gegenüber dem redaktionellen Teil lassen sich in bezug auf die Prädikation der künstlerischen Bewertung Hrdlickas und die Bezeichnungen für das Mahnmal finden. In beiden Bereichen verhält sich der redaktionelle Teil auf der Oberflächenebene größtenteils neutral. In 22,2% aller Briefe, die sich gegen Hrdlicka aussprechen (III-IVa), wird die künstlerische Qualität Hrdlickas massiv angegriffen, und sogar in 64% die Qualität des geplanten Monuments diffamiert – wohlgermerkt, ohne es kennen zu können. Einige Textbeispiele mögen die Art und Weise demonstrieren:

ein Künstler, der sich Herr Hrdlicka einbildet zu sein (20.7., F.O.)
der "Künstler" und Erfinder des Holzrosses (23.7., T.B.)
Steinmetz (25.7., H.K.)
ein auslaufender Künstler (28.7., Dr. H.K.)
ein unappetitlicher größenwahnsinniger Stümper (28.7., M.R.)
ein alternder und vergessener Künstler (30.7., M.C.)

Hier geht es nicht um fachliche Qualifikationen, die ja auch zur Debatte stehen könnten, sondern ausschließlich um beleidigende und abwertende emotionale Charakterisierungen, die so zwar nicht im redaktionellen Teil aufscheinen, aber durch den Diffamierungsgestus in ihrer Tendenz dort angelegt sind.

Besonders deutlich wird dies am folgenden Beispiel: in seiner Kolumne vom 16.7.1988 hatte "Staberl" die *Aufrechnung*, ob Hitler oder Stalin der schlimmere Verbrecher gewesen sei, noch als (rhetorische) Frage gestellt:

Es war Josef Stalin, der zusammen mit Adolf Hitler gewiß das schrecklichste Mörderduo dieses Jahrhunderts gebildet hat; wobei allenfalls noch die Frage bliebe, wer von den beiden eigentlich der Ärgere gewesen sein möge ("Staberl", 26.7.1988).

In einigen Leserbriefen am 27. Juli bzw. 2. August wird die rhetorische Frage als echte Frage interpretiert und daher auch beantwortet:

Die beiden ähnelten einander ohnehin wie Zwillinge. Belegbar ist allerdings, daß die Opfer der Kommunisten noch zahlreicher waren als selbst die Opfer Hitlers (Leserbrief R.Sch. vom 26.7.1988 in der "Staberl"-Kolumne).

Aber Kritik an Hrdlicka, der sich zu einem System bekennt, das noch mehr Tote hinterlassen hat als die Naziherrschaft, wird von der Linken als Kunstzensur diffamiert! (Leserbrief A.P. vom 2.8.1988 in der "Staberl"-Kolumne).

Ohne Belege für die Behauptung anzuführen, werden hier nun Inhalte vertreten, die von "Staberl" zwar suggeriert, aber nicht tatsächlich ausgesprochen werden. Aus einer *Aufrechnungsstrategie* werden *Verharmlosungen* und *Faktenfälschungen*.

4. Schluß

Leserbriefe werden also im Sinne der Hypothese eingesetzt, um dort Standpunkte zu vertreten, die im redaktionellen Teil in ihrer Eindeutigkeit und Radikalität nicht vorkommen (obwohl sie dort aufbereitet werden!). Insgesamt ist die Inszenierung der KR um das Hrdlicka-Denkmal im Kontext des Gedenkjahres 1988 ein extremer Beitrag zu Verharmlosung, Relativierung,

Vergessen und Verdrängen, wobei das Denkmal als Symptom und Symbol fungiert. Anhand scheinbar objektiver Gründe, die prima facie nicht mit dem Gedenkjahr 1938/88 in Verbindung zu bringen sind (Person des Künstlers, Standort), konnten, wie die Leserbriefe zeigen, genau jene Stimmen ein breites Forum finden, die sich nicht mit Vergangenheit auseinandersetzen wollten. Die Verschiebung auf der Oberfläche, weg vom Nationalsozialismus, hin zu Stalinismus und Standortfrage, ermöglichte die Enttabuisierung von Argumentationsstrategien und Inhalten, die dem allgemeinen öffentlichen Konsens im Gedenkjahr widersprachen: scheinbar war Hrdlicka gemeint, in Wirklichkeit ging es aber um die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs. Insofern stand entgegen allen Beteuerungen der Zeitungs-Redakteure doch das Denkmal – und nicht der Künstler – im eigentlichen Fokus der gesamten Kampagne.

Daß die unterschiedlichen Standpunkte auch zu unterschiedlichen Standpunkten der Parteien wurden (vgl. Menz 1992), förderte den *Bekennniszwang*, wobei in der Tat Gleichungen aufgestellt wurden, die durch Argumente nicht zu durchbrechen waren: wer gegen das Denkmal von Hrdlicka auf dem Albertinaplatz war, wurde gleichzeitig auch zum Verweigerer von Vergangenheitsbewältigung und Befürworter jener Einstellungen, die die "Vergangenheit ruhen lassen" wollen. Daß es abseits dieser Polarisierung durchaus Argumente gegen das Denkmal gab, die nicht mit der Weigerung zur Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zusammenfallen, ging unter. Die *Polarisierung* verhinderte eine *Differenzierung* von Standpunkten, ein Charakteristikum, das sich durch den gesamten Vergangenheitsdiskurs des Jahres 1988 durchzieht: nicht Problematisierung und Neuorientierung, sondern *Bekennnis* waren im Jahr 1988 in der öffentlichen Diskussion vor allem gefragt. Die *Personalisierung* auf Hrdlicka, der hier stellvertretend als Kristallisationspunkt erhalten mußte (oder vielleicht auch wollte), verstärkte diesen Effekt noch zusätzlich.

Anmerkungen

- 1 Diese Untersuchung ist Teil des vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Projekts "Die 'Sprachen' der 'Vergangenheiten'" unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Ruth Wodak (Wodak/Menz 1989, Menz 1991).
- 2 Ursprünglich war auf dem Albertinaplatz die Errichtung einer Tiefgarage und eines "Bundesländerhauses" geplant, in das das Denkmal hätte integriert werden sollen. Ge-

gen den Bau des "Bundesländerhauses" hatte es eine Unterschriftenaktion gegeben. Inwieweit hier von der "Kronenzeitung" diese Aktion für das Denkmal reklamiert wird, oder ob es eine zweite Aktion gegeben hat, geht aus der Berichterstattung nicht deutlich hervor. Es liegt also der Verdacht nahe, daß hier mit *falschen Fakten* operiert wird, eine Strategie, die gerade im Umgang mit heiklen Themen mit Bekenntnischarakter häufig zu beobachten ist.

- 3 Das Holzpferd spielte auf eine Bemerkung des damaligen (1986) Bundeskanzlers Sinowatz an, der zu Waldheims Reaktionen in bezug auf seine Mitgliedschaft bei NS-Organisationen gemeint hatte, er würde zur Kenntnis nehmen, daß nicht er, Waldheim, sondern nur sein Pferd bei der SA gewesen sei.
- 4 Allerdings werden diese Kriterien fallweise auch mit einbezogen. So schreibt "Staberl" zweimal vom Albertinaplatz als "einem der schönsten Plätze" Wiens (7. und 16. Juli), einer Wertung, der man zumindest skeptisch gegenüberstehen kann, wenn man den Albertinaplatz vor der Denkmalerrichtung kannte. "Staberl" arbeitet also hier mit verfälschenden Stereotypen und Klischees. Das Denkmal wird in der Mehrzahl der Fälle als "Mahnmal" bezeichnet, manchmal mit, manchmal ohne Anführungszeichen, jedoch nie explizit abwertend.
- 5 Diese Argumentation kommt auch bei "Staberl" und in Seinitz' Glosse vor, steht dort jedoch nicht so sehr im Vordergrund.
- 6 Diese Zeitspanne hatte sich bereits in mehreren Untersuchungen bewährt und gibt ein repräsentatives Bild über die gesamten Berichterstattungstendenzen (vgl. Wodak/Menz/Lutz/Gruber 1989, Wodak et al. 1990).
- 7 Leserbriefe, die nicht explizit gegen das Denkmal argumentieren, sondern sich in erster Linie gegen Politiker richten.
- 8 Die Zuordnung zu den einzelnen Feldern wurde sehr eng vorgenommen, d.h. nur explizite Stellungnahmen zur Künstlerperson oder zum Standort wurden als Kriterium herangezogen. Im Zweifelsfalle wurde die niedrigere Kategorie gewählt (also II oder III statt IV, IV statt IVa), "Andere" auch dann, wenn zwar aus dem Duktus eine negative Einstellung zum Mahnmal herauszuinterpretieren, aber keine explizite Stellungnahme vorhanden war. Die Zahlen sind in diesem Sinne also absolute Minimalgrößen.

Literatur

- Bucher, H.J. (1984): Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht. Tübingen.
- Dovifat, E./Wilke, J. (1976): Zeitungslehre 1: Theoretische und rechtliche Grundlagen.
- Fabris, H.H. (1977): Das österreichische Mediensystem. In: Fischer, H. (ed.) (21977): Das politische System Österreichs. Wien: Europa Verlag: 501-536.
- Luger, H.H. (1983): Pressesprache. Tübingen.
- Nowotny, K. (1989): Gedenkereignisse 1988. Diplomarbeit, Wien.

Menz, F. (1990): "Wohl kein einziger Kärntner will den wenigen Slowenen ihr Recht streitig machen". Funktion und Argumentationsstrategien von Leserbriefen über die Volksgruppe der Slowenen in einigen Kärntner Zeitungen. In: Medien und Zeit 2/90: 30-37.

Menz, F. (1991): Der "Historikerbericht" und das Gedenkjahr 1988. Wiener Linguistische Gazette, Beiheft 9.

Menz, F. (1992): Der Streit um ein Mahnmal. In: Wodak, R./Menz F. (eds): Die "Sprachen" der "Vergangenheiten". Projektendbericht.

Pürer, H. (ed) (1984): Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen. Salzburg.

Purr, T. (1989): Leserbriefe zum Thema "Österreichische Nation" in Wiener Printmedien. Wien (Diplomarbeit).

Wodak, R./Menz, F./Lutz, B./Gruber, H. (1985): Die Sprache der "Mächtigen" und "Ohnmächtigen". Der Fall Hainburg. Wien.

Wodak, R./Menz, F. (1989): Die "Sprachen" der "Vergangenheit". Eine interdisziplinäre, sozio- und textlinguistische Studie über Österreichs Umgang mit seinen Vergangenheiten. Projektantrag. Wien (Ms).

Ernest W. B. Hess-Lüttich (Hrsg.)

Medienkultur – Kulturkonflikt

*Massenmedien in der interkulturellen
und internationalen Kommunikation*



Westdeutscher Verlag

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.

Alle Rechte vorbehalten
© 1992 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-531-12250-9

Inhalt

Vorwort	7
Zur Einführung	
<i>Ernest W.B. Hess-Lüttich</i> Medienkultur – Kulturkonflikt	9
I. Interkulturelle Medienkommunikation	
<i>Ernest W.B. Hess-Lüttich</i> Interkulturelle Kommunikation – Medienkommunikation	23
<i>Hartmut Keil</i> Deutschlandberichterstattung im amerikanischen Fernsehen (1988-1990)	41
<i>Irmela Schneider</i> Gepriesen und beschimpft. Amerikanische Spielfilme im deutschen Fernsehen	65
<i>Wolfgang Settekorn et al.</i> Darstellung und Vermittlung von Realität in französischen Fernsehnachrichten	87
<i>Ulrike Schneider-Wickel</i> Darf ein Radio nach Knoblauch riechen? Untersuchung zum Sprachbewußtsein und Sprachnormbewußtsein von Moderatoren in südwestfranzösischen Lokalradios	119
II. Deutsch-deutsche Teilkulturen: Medienkommunikation im Wandel	
<i>Reinhard Hopfer</i> Schwierigkeiten der "semantischen Vereinigung". Ein Vergleich deutsch-deutscher Presstexte	147
<i>Christine Teichmann-Nadiraschwili</i> Der deutsche Einigungsprozeß im öffentlichen Diskurs in der Sowjetunion – diskursanalytische Untersuchung zur Diskussion sicherheitspolitischer Konzepte für die deutsche Vereinigung	167
<i>Rosemarie Gläser</i> Gestalt- und Stilwandel in der kommerziellen Werbung der neuen Bundesländer	189